

Springflut

Am nächsten Morgen war das Wetter umgeschlagen. Ein kräftiger Wind hetzte schwere Wolken über den Himmel bis sie sich in kräftigen Schauern ihrer Last entledigten. „Gut dass wir den Garten gestern Abend noch angeschaut haben. Heute wäre es mir zu ungemütlich draußen.“ Tante Sofia strich sich dick Himbeermarmelade auf ihr Frühstücksbrötchen während Anna sich Kaffee nachschenkte. „Sag mal, Anna, was gab es in China denn zum Frühstück? Frühstücken die Chinesen überhaupt etwas?“ „Und ob, das Frühstück ist sogar sehr wichtig. Es wird aber einfach gehalten und auch an Feiertagen nicht so zelebriert wie gerade bei uns beiden heute.“ Anna ließ zähflüssigen Kastanienhonig auf eine Brötchenhälfte tropfen um dann genüsslich abzubeißen. Sofia musste sich wohl oder übel ein paar Augenblicke gedulden, bis Anna wieder sprechen konnte.

„In der Uni-Kantine habe ich oft Ölstangen gegessen, in Öl aus gebratene Teigstreifen. Man konnte auch Reissuppe haben, Tee-Eier oder einfache Omelettes und natürlich in Dampf gegarte, gefüllte Teigbällchen. Die waren immer lecker. Es gab sie mit einer herzhaften Fleischfüllung oder mit einer süßen Maulbeerfüllung. Und wer es noch süßer wollte, der konnte zum Klebreis in Bambusblättern greifen. Die Reissuppe war immer dann erste Wahl, wenn die Verdauung mal nicht so gut beieinander war. Das Essen wird in der Nordhälfte Chinas mit viel Öl zubereitet und gerade anfangs kann einem das zu schaffen machen. Manche gewöhnen sich auch nie daran, vor allem die Japaner nicht. Deren Küche ist eine der fettärmsten weltweit und entsprechend schwer tun sie sich mit der öligen nordchinesischen Küche. Wenn sie wieder mal im Unterricht fehlten weil sie von der Toilette nicht weg kamen, taten sie uns anderen manchmal richtig leid.“

„Ja, gab es denn gar kein Brot?“ wollte Tante Sofia wissen. „Und keinen Kaffee?“ „Nein, wer so etwas unbedingt haben wollte, der konnte Sammies Café aufsuchen, ein kleines Bistro-Café das man auf dem Campus eingerichtet hatte. Dort gab es halbwegs trinkbaren Kaffee, Sandwiches oder süße Teilchen. Auch chinesische Studenten gingen gerne dort hin. Allerdings waren nicht nur Speisen und Getränke westlich, sondern auch die Preise. Ein Becher Kaffee kostete so viel wie 4 einfache Mittagessen in der Kantine. Das konnten sich nur die wenigsten chinesischen Studenten leisten.“ „Und was kostete dann ein Kantinenessen umgerechnet?“ „Man konnte sich schon für eine Mark satt essen, während der Becher Kaffee vier Mark und mehr kostete. Das fanden auch wir Ausländer überteuert. Aber Kaffee war in China ein exotisches Getränk damals.“ „Stimmt, als Du das erste Mal in China warst hatten wir hier ja noch die D-Mark.“ erinnerte sich Sofia.

„Und was hatte man für die eine Mark dann auf dem Teller?“ - „Das war vielfältig und abwechslungsreich. Es gab drei ähnlich aufgebaute Kantinen. Außen an der Wand entlang befanden sich Garküchen, jede mit einer kleinen Kochmannschaft und ihrer eigenen kleinen Auswahl an Gerichten aus verschiedenen Regionalküchen Chinas. Man bestellte in der Garküche seiner Wahl ein Gericht, das frisch zubereitet wurde, zahlte und suchte sich einen Platz an einem der langen Tische in der Mitte der Halle. Der Haken an der Sache waren die Tafeln, auf denen die Garküchen ihre Speisekarten ausschrieben. Sie waren ausschließlich auf Chinesisch geschrieben, oft in einer unleserlichen Handschrift. Man spielte Speise-Lotto, indem man auf irgend ein Gekritzeln zeigte und hoffte, dass die Leute hinter dem Tresen daraufhin etwas zubereiteten, was einem schmeckte. Wenn das der Fall war, versuchte man, sich das Gekritzeln für den nächsten Tag einzuprägen oder abzuschreiben. Oder man deutete auf ein Gericht, das jemand anders gerade entgegen nahm, wenn man das ebenfalls bestellen wollte. Wenn wenig los war zeigte eine der Köchinnen dann manchmal breit grinsend auf die entsprechende Stelle auf der Tafel, so dass man sich die Zeichen abmalen konnte, während sie das Gericht zubereitete. Das war spannend und man lernte so Gerichte aus allen Teilen Chinas kennen.“

Später habe ich mitbekommen, dass die Köche Wanderarbeiter waren, die einfach das kochten, was es bei ihnen zu Hause immer gegeben hatte. Gelegentlich konnte man ihnen einen schlichten Erzeugerstolz anmerken, wenn sie feststellten, dass man ihre Gerichte schätzte. Ich hatte natürlich bald meine Favoriten, aber ich kann mich nicht erinnern, jemals etwas völlig Ungenießbares auf dem Teller gehabt zu haben.“

„Für jemanden, der sehr wählerisch mit dem Essen ist, wäre das aber nichts.“ stellte Tante Sofia fest. - „Stimmt, wir hatten noch eine andere Deutsche in der Klasse, eine junge Frau zwischen Abi und Studium, die damit überhaupt nicht zurecht kam. Ich glaube sie hatte auch eine Nahrungsmittelallergie und hat während ihres Aufenthalts mehrere Kilo abgespeckt, während ich aufpassen musste, dass mir nicht das Gegenteil passierte.“

„Und gab es denn nur Stäbchen als Besteck?“ „Na klar, und für die Suppe gab es noch einen Löffel dazu. Ich hatte die ersten Tage manchmal Krämpfe in der Hand, weil ich die Stäbchen nicht mehr halten konnte. Zwar hatte ich das Essen mit Stäbchen vorher geübt, aber als ich dann von heute auf morgen nur noch mit diesen Dingen essen sollte, kam ich bald an meine Grenzen. Manche Westler haben sich woanders Gabeln organisiert und brachten sie immer mit in die Kantine. Gegen Ende des Aufenthalts hatte ich mich halbwegs an die Stäbchen gewöhnt, aber ungelenkt war ich damit immer noch.“ „Na ja, das war bestimmt hilfreich, damit Du nicht all zu viel zugelegt hast.“ Tante Sofia grinste schelmisch.

„Und nach dem Frühstück bist Du dann wohl fleißig zum Unterricht gegangen?“ fragte sie weiter. „Wie läuft der an einer chinesischen Uni denn ab?“ - „Es ist nicht viel anders als eine Schule bei uns. Wir waren in Klassen eingeteilt und der Unterricht war sehr gut, aber auch fordernd. In unserer Klasse waren wir um die fünfzehn Studenten, Koreaner, Japaner und ein paar Westler“

- „Konnten denn wenigstens die Lehrer Englisch sprechen?“ - „Diejenigen, die es konnten, ließen es sich nicht anmerken oder weigerten sich, es zu verwenden. Der Unterricht war von Anfang an ausschließlich auf Chinesisch. Es wäre auch gar nicht anders gegangen, denn den meisten asiatischen Mitstudenten hätte Englisch nicht viel genutzt. Kaum einer der Japaner oder Südkoreaner in der Klasse verstand es, obwohl die meisten in ihrer Schulzeit Englischunterricht gehabt hatten.

Anfangs fand ich die drei Stunden Chinesisch-Unterricht jeden Morgen anstrengend. Am Nachmittag waren noch Hausaufgaben zu machen, ein ungewohntes Lernpensum, während die Südkoreaner es als wenig empfanden. Einige von ihnen nutzten die Freiheit und schienen abends ständig Party zu machen. Im Unterricht schliefen sie dann mit dem Kopf auf dem Tisch aus. Später habe ich erfahren, dass der Stoffumfang auch im Vergleich zu dem, was den chinesischen Studenten in ihren Studienfächern abverlangt wird, reduziert war.“

„Wurden nicht wenigstens die Vokabeln in den Büchern auf Englisch erklärt?“ wollte Tante Sofia weiter wissen. „Ja schon, auf Englisch, Koreanisch und Japanisch. Aber wir merkten bald, dass die englischen Übersetzungen die Bedeutung oft falsch wiedergaben und uns mehr verwirrten als halfen. Da war es am Ende besser, die Wörter selbst im Wörterbuch nachzuschlagen.“

„Wie funktioniert das denn bei diesen chinesischen Zeichen?“ Wieder einmal war Anna verblüfft, über was Tante Sofia alles informiert sein wollte. „Die komplexeren Zeichen sind wie ein Baukastensystem aus einfachen Grundsymbolen zusammengesetzt. Im Wörterbuch sind die Zeichen dann nach Grundsymbolen sortiert aufgelistet. Man zerlegt das Zeichen nach bestimmten Regeln, bis man das richtige Grundsymbol gefunden hat, sucht das Zeichen in der entsprechenden Liste im Wörterbuch und findet dort die Seitenzahl, auf der die Übersetzung steht.“ - „Hm, hört sich nach einem ziemlich langwierigen Verfahren an.“ bemerkte Tante Sofia. „Hast Du denn überhaupt noch etwas von Land und Leuten mitbekommen, wenn Du immer nur gebüffelt hast?“

„In der zweiten Woche fiel es mir leichter und nachmittags blieb mehr Zeit für Ausflüge. Natürlich wollten wir mehr erleben als nur Unterricht und Hausaufgaben. Wir Westler fanden uns meist zu kleinen Grüppchen zusammen und quetschen uns in einen der Busse Richtung Innenstadt hinein, die draußen vor der Uni hielten. Am Anfang hätte sich das niemand alleine getraut, bald war das aber kein Problem mehr. Denn selbst wenn wir uns völlig verirrt hatten, konnte immer eines der allgegenwärtigen roten VW-Santana-Taxis als Rettungsboot herhalten, vorausgesetzt man hatte die Adresse der Uni auf einem Zettel parat.“

„Ganz schön mutig, wo Du am ersten Tag noch nicht mal über die Kreuzung an der Ecke hinüber gekommen bist!“ sagte Sofia anerkennend. „Ja, anfangs habe ich mich über mich selbst gewundert. Nach der allerersten Verwirrung hatte sich nämlich unerwartet schnell das Gefühl einer Vertrautheit eingestellt, die einfach da war, obwohl das gar nicht sein konnte. Es war paradox. Einerseits prasselte dauernd Neues, Ungewohntes und Unverständliches auf mich

ein, ein ununterbrochener Strom, so viel, dass ich über das Gejammer über Informationsüberflutung, das ich von daheim her kannte, bald nur noch lachen konnte. Ich wurde schnell müde, konnte jeden Nachmittag eine Stunde schlafen und nachts noch problemlos neun bis zehn Stunden durchschlafen. Aber ich fühlte kein Bedürfnis, mich gegen das, was da auf mich einströmte abzuschildern, im Gegenteil.

In der zweiten Woche begann ich mich zu fragen, wie es sein kann, dass alles sich so wenig fremd anfühlte, so passend und stimmig, obwohl fast nichts so war wie daheim. Ich konnte spüren, wie die Flut der Eindrücke langsam Dämme in mir aufweichte und einen nach dem anderen wegschälte, wie sie mich mehr und mehr öffnete, aufweichte und auf eine Weise beschenkte, für die ich keine Worte fand. Ich fühlte mich mittendrin zur richtigen Zeit am richtigen Ort und badete darin als würde ich dort hinein gehören. Dieses Grundgefühl ging auch bei späteren Aufenthalten in China nie ganz verloren, selbst als es dann durch weniger angenehme Gefühle überlagert wurde.“

„Langsam verstehe ich Dich etwas besser.“ bemerkte Sofia. „Alles Weitere hat sich also schon damals, auf Deiner allerersten Reise abgezeichnet.“ Anna war überrascht „So habe ich das noch gar nicht gesehen. - Aber ich glaube Du hast mal wieder recht“, erwiderte sie nachdenklich.

„Nur ich selbst hatte damals nicht begriffen was dieses paradoxe Gefühl der Vertrautheit des völlig Fremden bedeuten mochte. - Und wenn ich's recht überlege, dann begreife ich es auch heute noch nicht...“ - „Nun, wenn Du so schwer von Begriff bist, dann solltest Du vielleicht doch noch einmal hinreisen.“ Tante Sofias verschmitztem Lächeln konnte man den Spaß anmerken, den es ihr bereitete, Anna ein wenig necken zu können. „Oder eben mit offenen Fragen leben lernen.“ konterte Anna eine Spur zu heftig. „Zur Zeit ist mir jedenfalls nicht nach Fernreisen zumute.“ - „Schon gut, schon gut! Zugegeben, immerhin hast Du ja auch eine ordentliche Dosis davon abbekommen.“ lenkte Tante Sofia ein.

Draußen hatten die Regenschauer sich verzogen. Die Wolkendecke riss unvermittelt auf und im Garten ließen Sonnenstrahlen die letzten Regentropfen glitzern, die sich noch unschlüssig an Knospen und Blättern festhielten. Annas Blick wanderte versonnen zum Fenster hinaus, während Tante Sofia die Pause nutzte, um sich ihrem Frühstücksei zu widmen.

„Du hast immer hier gelebt.“ fuhr Anna nach einer Weile fort. „Siehst Du überhaupt noch, wie schön es hier ist? - Neulich bin ich morgens nach so einem Aprilschauer wie dem gerade eben durch die Obstwiesen hierher gefahren. In der klaren Luft konnte man von den Anhöhen aus weit in die Landschaft schauen, am Horizont die Berge, die Wiesen mit frisch geduschem Frühlingsgrün überzogen, darüber die Kirschbäume, ein einziges weißes Blütenmeer. Und als die Morgensonne hineinleuchtete strahlten die Blüten zurück als wollten sie alle selbst kleine Sonnen werden. - Ich wusste gar nicht, dass Schönheit weh tun kann...“ Anna verstummte. „Vielleicht musstest Du erst in der gelben Flut getauft werden, um sehen zu lernen.“ In Tante Sofias Augenwinkeln hatte sich schon wieder der Schalk eingenistet.

„Der Aufenthalt dort hat Dich jedenfalls verändert, das sieht ein Blinder, und nicht zum Schlechteren, wie ich meine. Früher, da wolltest Du immer nur weg von hier. Es war Dir alles zu eng, zu ländlich, zu kleinkariert. Glaub' mir, auch ich hatte so meine Schwierigkeiten mit dem Landleben und manchmal tut es mir auch heute noch leid, von der Welt nicht viel gesehen zu haben. Aber ich will Deiner Frage nicht ausweichen. Weißt Du, in jungen Jahren habe ich furchtbare Zeiten durchgemacht, an denen viele Menschen zerbrochen sind, wenn sie überhaupt überlebten. Bei mir haben diese Erfahrungen dazu geführt, dass es mir leicht fällt, Schönheit zu sehen, wenn ich ihr begegne. Leichter jedenfalls als vielen Jungen, die in Friedenszeiten groß werden konnten. Ja, ich sehe noch, wie schön es hier ist.“ Wieder wurde es für eine Weile still.

„Na, dann kann ich ja jetzt ein bisschen was von der großen weiten Welt zu Dir nach Hause bringen.“ Anna hatte sich wieder gefangen. „Genau, und wo wir gerade bei der gelben Flut waren, hast Du eigentlich mal den gelben Fluss gesehen?“ Tante Sofias Neugierde war schon wieder aktiviert. „Ja, mehr als einmal. Das erste Mal auf der Busrundreise, die ich damals im Anschluss an die zwei Wochen Unterricht gebucht hatte. Sie wurde von der Uni für die ausländischen Studenten veranstaltet.“

Zwei Busse voller junger Leute aus aller Herren Länder, die in Schwindel erregenden Tempo

von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit verfrachtet wurden. Große Mauer bei Peking, Shaolin-Kloster, Xi-An mit Tang-Zeit-Palästen und Terrakottaarmee, Tempel in Kaifang, Buddhistische Grotten in Luoyang und schließlich der gelbe Fluss bei Zhengzhou. Dort ist der gelbe Fluss schon ein mächtiger Strom, lehmfarben und so breit, dass man von einem Ufer aus das andere nicht mehr sehen kann. Auf beiden Seiten ziehen sich fruchtbare Schwemmlandgürtel den Flusslauf entlang und im Fluss gibt es viele lehmige Inseln. Wir wurden mit einem Hoovercraft herum geschippert und dann auf eine der Flussinseln gebracht, auf der man die angeblich ältesten Artefakte der Besiedelung Chinas gefunden hatte. Ich weiß gar nicht mehr so recht, was genau wir dann dort besichtigt haben, aber die Fahrt auf dem Fluss war ein Riesenspaß. Überhaupt war es spannend, mit so vielen jungen Leuten unterwegs zu sein.

Anfangs glückten alle nach Nationalitäten getrennt in Gruppen zusammen, aber schon ab dem zweiten Tag mischte es sich immer bunter durcheinander. Nur der italienische Block, wie wir anderen die Italienischen Studenten nach einer Weile nannten, der ließ sich nicht aufweichen. Mit einer Japanerin habe ich mich sogar soweit angefreundet, dass wir uns auch bei meinen späteren China-Reisen immer wieder trafen und auch heute halten wir noch Kontakt.“

„Es wundert mich nun gar nicht mehr, dass Du nach der Rückkehr von dieser ersten Reise daheim nicht mehr richtig klar gekommen bist.“ stellte Tante Sofia fest. „Du hattest geradezu Feuer gefangen und solltest dann wieder brav hinter der Bürotür verschwinden, bis der nächste Urlaub Dir wieder ein paar kurze Schnapper Frischluft zukommen lassen würde.“ - „Ja, spätestens nach dem Erlebnis mit dem leeren Medizinschrank in Monikas Wohnzimmer wurde auch mir bewusst, dass es bei mir mit ein paar weiteren Urlaubsreisen nach China, Sprachkursen und dem Sammeln von Kulturfetischen nicht getan sein würde.

Aber eine klare Vorstellung davon, was ich machen wollte, hatte ich da immer noch nicht. Die reife erst in den folgenden Wochen, als ich merkte, wie ich immer mehr den emotionalen Kontakt zu meiner alten Lebenswelt verlor. Das Schiff hatte so zu sagen schon den Anker gelichtet und driftete aus dem Hafen hinaus, der Kapitän schlief aber noch in seiner Kajüte.“ - „Oder verkroch sich darin vor lauter Angst, etwas unternemen zu müssen.“ kicherte Tante Sofia dazwischen. Erneut stellte Anna fest, dass sie keine Chance hatte, vor Sofias klarem Blick etwas zu verbergen.

„Ja, irgendwann musste ich dann doch reagieren, wenn das Schiff nicht auf Grund laufen sollte. Ich wusste wohl, dass ich für länger nach China wollte, aber wie sollte ich das umsetzen? Damals habe ich für eine ziemlich kleine Firma gearbeitet und es war von vorne herein klar, dass sie jemand Neues einstellen würden, wenn ich länger weg war als es die Urlaubszeiten vorsahen. Aber die Entscheidung, seinen Job hin zu schmeißen, ist nicht so einfach wie es von außen aussehen mag. Als der Handlungsdruck stieg, setzte ich mich an einem ruhigen Wochenende dann doch hin und versuchte auszurechnen, wie ich mir ein Sabbatjahr in China leisten und für die Zeit der erneuten Arbeitssuche danach noch ein finanzielles Sicherheitspolster anlegen konnte. Das Ergebnis war nicht sehr ermutigend. Wenn ich meinen damaligen Lebensstandard beibehalten wollte, hätte ich fünf Jahre sparen müssen, bis ich das Geld zusammen hatte. Das war aber viel zu lang für mich. Ich musste mir eine andere Lösung einfallen lassen.

In der Stadt war günstiger Wohnraum für Studenten knapp und so entschied ich mich, ein Zimmer unter zu vermieten. Blieben noch drei Jahre, und auch das war mir noch zu lang. Als nächstes strich ich dann das Auto von der Liste der Dinge, die ich unbedingt besitzen musste und landete bei zwei Jahren. Das fühlte sich gut an, nicht zu lang und nicht zu kurz. Ich konnte es mir so sogar noch leisten, die Urlaube während der zwei Jahre Ansparzeit für weitere Reisen nach China zu nutzen.“ - „Das ist aber ein heftiger Schnitt, den Du da vorgenommen hast.“ Tante Sofia war nachdenklich geworden.

„Wenn ich mir vorstelle, ich sollte von heute auf morgen meine Wohnung mit einem wildfremden Menschen teilen... Nein, ich glaube, ich könnte das nicht. Aber wie ist es Dir damit ergangen?“

„Auch ich hatte anfangs meine Zweifel. Aber fünf Jahre warten, das konnte ich einfach nicht, etwas Besseres ist mir auch nicht eingefallen, also habe ich es eben probiert. Und zwei Monate später ist dann dieses junge Ding aus Tianjin bei mir eingezogen, neunzehn Jahre alt und zum

ersten Mal im Ausland.“ - „Und gleich auch noch eine Chinesin! Wie hat sich das denn ergeben?“ - „Damals habe ich einmal pro Woche Sprachunterricht bei einem chinesischen Studenten genommen der aus Tianjin stammte. Nachdem ich ihm von meinem Vorhaben erzählt hatte, dauerte es nicht lange und der Kontakt zu meiner ersten Untermieterin war hergestellt.“

- „Hattest Du denn mehrere?“ - „Ja, über die zwei Jahre hinweg insgesamt vier. Zwei Chinesinnen, eine Deutsche und eine junge Frau aus der Slowakei.“ - „Da hattest Du ja Leben in der Bude, das hört sich schon fast nach einem Taubenschlag an. Waren diese Leute nicht alle ganz verschieden? Wie lief es denn mit ihnen?“

„Ja, die Unterschiede im Verhalten und auch in der Art der Beziehung, die sich ganz automatisch entwickelt wenn man sich eine Wohnung teilt, waren enorm. Auch die beiden Chinesinnen waren charakterlich ganz unterschiedlich gestrickt, die zweite war außerdem ein paar Jahre älter als die erste. Aber mit beiden hat sich ein sehr angenehmes, freundschaftliches Verhältnis herstellen lassen. Die Deutsche habe ich fast gar nicht mitbekommen. Sie war nur zum Schlafen da und ansonsten völlig unproblematisch. Richtig Ärger gab es nur mit der Slowakin, die jeden Versuch einer Abstimmung über irgend etwas im Haushalt als persönlichen Angriff wahrnahm und dann sofort zur Gegenattacke überging. Sie war das reinste Kontrastprogramm zu den Chinesinnen.“

Tante Sofia schaute verwundert. „Von der Slowakin hast Du mir gar nichts erzählt... Wenn ich mich recht erinnere, warst Du in jener Zeit ständig von Chinesen umringt. Auf den Fotos, die Du mir ab und zu von Dir daheim geschickt hast, waren jedenfalls außer Dir kaum noch Leute drauf, die nicht chinesisch aussahen. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass der runde Tisch mit der roten Decke wirklich in Deiner Küche steht, hätte ich wohl angenommen, dass die Fotos in China geschossen worden waren.“ - „Ja, es kam ab und zu vor, dass die Chinesinnen Freunde da hatten, vor allem bei der ganz jungen Frau aus Tianjin was das öfter der Fall. Wenn es sich ergab, bereiteten wir zusammen Jiaozi zu, die chinesischen Maultaschen. Dieses Gericht wird in China oft zubereitet, wenn jemand die Familie für längere Zeit verlässt oder wenn er wieder zurück kommt. Es dauert eine ganze Weile, bis Teig und Füllung vorbereitet sind und der Teig zu kleinen Scheiben gewalzt, gefüllt und kochfertig zusammengefaltet ist. Alle Anwesenden machen mit und entsprechend lebhaft geht es dabei zu. Das anschließende gemeinsame Essen ist dann der zweite Akt dieses Familienrituals. Solche Erlebnisse haben das Zusammenleben mit den Chinesinnen sehr angenehm gemacht.“

- „Und das war sicher keine schlechte Vorübung für Deinen China-Aufenthalt.“ ergänzte Tante Sofia. „Aber sag mal, war das nicht ein seltsames Lebensgefühl, in Deutschland zu leben und gleichzeitig so viel Freizeit mit Chinesen zu verbringen? Du hattest doch auch deutsche Freunde, was sagten denn die dazu?“ - „Ja, meine deutschen Freunde taten sich allesamt schwer mit der Entwicklung, die ich in jener Zeit nahm. Es gab Ausnahmen, die ein begrenztes Interesse für das aufbrachten, was sich bei mir da tat. Davon abgesehen lernte ich aber schnell, dass ich, von oberflächlichen Andeutungen einmal abgesehen, das meiste am besten für mich behielt. Ich hätte das anfangs so nicht erwartet, aber es ergaben sich zwangsläufig zwei getrennte Freundeskreise, einen chinesischen und einen deutschen. Und leider es blieb auch nicht aus, dass sich einzelne der deutschen Freunde distanzieren, weil sie gar nicht mit der Entwicklung umgehen konnten.“

Außerdem waren da noch die Beziehungen am Arbeitsplatz. Natürlich wusste man dort, dass ich neuerdings meine Urlaube in China verbrachte und mich für das Land sehr interessierte, aber ich konnte unmöglich jahrelang vorher verkünden, dass ich beabsichtigte, für ein Sabbatical in China alles hin zu schmeißen. Ich führte dort also ein Doppelleben und das war auf seltsame Weise schwer und leicht zugleich.

Der leichte Teil ergab sich daraus, dass ich aus meiner Unschlüssigkeit herausgefunden hatte und ein Ziel anstrebte, das mich stärkte. Meine Arbeit fiel mir leicht und vieles, mit dem ich vorher gehadert hatte, löste sich nun wie von selbst. Andererseits erschienen mir die Themen, über die sich meine Kollegen beim Mittagessen unterhielten, immer unbedeutender. Während es ihnen um das neue Auto, die Eigentumswohnung, das Haus oder den alles-inklusive Karibik-Urlaub ging, zählte ich die Groschen, fuhr mit dem Fahrrad zur Arbeit und überlegte, was ich sonst noch alles einsparen konnte, um mein Ziel zu erreichen. Schritt für Schritt bewegte ich mich so auf ein Studentenleben zu, während sie in der Gegenrichtung unterwegs waren. Ich

wunderte mich manchmal selber darüber, wie gleichgültig mir all das war, in was sie ihre gesamten materiellen und geistigen Ressourcen investierten. Und in unbeobachteten Momenten holte ich meinen kleinen Kalender aus der Schublade, in dem ich die noch verbleibenden Arbeitstage bis zur Kündigung zählte und abstrich.“

Anna versank für einige Augenblicke in ihren Erinnerungen. - „Es muss eine Erlösung gewesen sein, als Du dann endlich kündigen konntest.“ bemerkte Tante Sofia nach einiger Zeit. - „Und wie! Ich habe die Szene noch lebhaft vor Augen, wie ich meinem damaligen Chef die Immatrikulationsbescheinigung für mein erstes Semester an der Pekinger Universität unter die Nase hielt. Es war in Englisch und Chinesisch verfasst und er drehte und wendete es erst ein paarmal ungläubig hin und her, bis er begriff was es bedeutete. Er sagte nicht viel, ich kann mich nicht einmal mehr an seine Worte erinnern. Was ich aber noch heute spüren kann, ist das Plumpsen der Wagenladung Steine, die mir vom Herzen fielen, als ich die Tür seines Büros hinter mir schloss.“

Wieder wurde es still im Raum. „Ich glaube, ich sollte langsam mal meine Siebensachen packen.“ meinte Tante Sofia nach einer Weile. „Dieter wollte mich gegen Mittag abholen kommen. Schade, dass ich nicht länger bleiben kann... Aber wie wäre es, wenn Du demnächst einmal bei mir vorbei schaust? “ - „Na klar, abgemacht!“ stimmte Anna zu. „Alleine schon wegen Deiner sensationellen Pfannkuchen mit Apfelmus!“ - „Die gibt es aber nur wenn Du mir erzählst, wie's Dir in China weiter ergangen ist!“ erwiderte Tante Sofia. „Oh, mit dieser Art von Arbeitsteilung habe ich kein Problem!“ kicherte Anna. „Ich erzähle während Du am Herd stehst und einen Pfannkuchen nach dem andern bäckst...“ - „Aha, was das angeht hat China Dich offensichtlich nicht verändern können.“ schmunzelte Tante Sofia.

